

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache

ISSN 1205-6545 Jahrgang 19, Nummer 2 (Oktober 2014)

Neugebauer, Uwe & Becker-Mrotzek, Michael (2013), *Die Qualität von Sprachstandserverfahren im Elementarbereich – Eine Analyse und Bewertung*. Köln: Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache. ISBN: 978-3-944835-00-6. 56 Seiten.

Angesichts der zentralen Bedeutung, die sprachlichen Kompetenzen für den schulischen Lernerfolg zukommt, wurde im vergangenen Jahrzehnt eine Vielzahl von Sprachfördermaßnahmen im Elementarbereich implementiert, die eine frühzeitige Förderung von vor allem bildungsbenachteiligten Kindern gewährleisten sollen. Außerdem werden mittlerweile in nahezu allen Bundesländern so genannte Sprachstandserhebungen durchgeführt, bei denen der sprachliche Entwicklungsstand der Kinder erfasst und Förderbedarf diagnostiziert werden soll. Allerdings gehen die Länder dabei sehr unterschiedlich vor: Zum einen nutzen sie jeweils verschiedene Verfahren, um den Sprachstand der Kinder zu erheben; zum anderen unterscheiden sie sich hinsichtlich ihrer operationalen Definition von Sprachförderbedarf und in den jeweiligen Förderquoten. Dies hat zur Folge, dass die Chance auf eine bedarfsgerechte Sprachförderung nicht für jedes Kind gleich ist, sondern u.a. vom Wohnort abhängt. Daher werden bereits seit längerem einheitliche Standards für Sprachstandserhebungsverfahren gefordert, die die Qualität der eingesetzten diagnostischen Instrumente sichern und ein hinreichendes Maß an Konsistenz bei der Definition von Sprachförderbedarf im Elementarbereich garantieren sollen.

Vor diesem Hintergrund besteht das Hauptziel des von Uwe Neugebauer und Michael Becker-Mrotzek im vergangenen Jahr vorgelegten und vom Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache herausgegebenen Berichts *Die Qualität von Sprachstandsverfahren im Elementarbereich – Eine Analyse und Bewertung* darin, „eine Diskussionsgrundlage für die Bundesländer und Akteure aus der Testentwicklung zu schaffen, wie der Weg zu einer chancengerechten Erhebung des Sprachstands und anschließender bedarfsgerechter Sprachförderung aussehen kann“ (4). Im Bericht werden die Ergebnisse einer Studie dokumentiert, bei der die 21 „Tests, Screenings, Einschätzverfahren und Beobachtungsbögen“ (9), die derzeit offiziell in den Ländern für Sprachstandserhebungen im Elementarbereich zum Einsatz kommen, auf der Grundlage von insgesamt 32 „wissenschaftliche[n] Qualitätsmerkmale[n]“ (6) analysiert und bewertet wurden. Diese sind von einer interdisziplinären Expertenkommission erarbeitet und in einem ebenfalls 2013 vom Mercator-Institut herausgegebenen Bericht (Titel: *Qualitätsmerkmale für Sprachstandsverfahren im Elementarbereich – Ein Bewertungsrahmen für fundierte Sprachdiagnostik in der Kita*) veröffentlicht worden. Untersetzt sind die Qualitätsmerkmale durch Bewertungskriterien, in denen jeweils „eindeutig definiert [wird], ab wann ein Verfahren [...] [ein] Merkmal sehr gut, gut, ausreichend oder nicht ausreichend erfüllt“ (9). Inhaltlich zusammengefasst sind die Merkmale in zehn so genannten *Handlungsfeldern*; diese umfassen die Berücksichtigung sprachlicher Basisqualifikationen (vgl. Ehlich 2005), Validität, Objektivität, Reliabilität, Normierung, Fehlerquote, Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte, zeitliche Anforderungen, Mehrsprachigkeit und Spezifität der Diagnostik.

Die Analyse und Bewertung der Sprachstandserhebungsverfahren erfolgte unabhängig voneinander durch drei MitarbeiterInnen des Mercator-Instituts, die in 72 % der Fälle konsistente Beurteilungen vornahmen und die übrigen „divergierende[n] Zuordnungen [...] in einer Diskussionsschleife konsensuell und übereinstimmend [auflösten]“ (11). Im Bericht sind die Ergebnisse ihrer Bewertungen für jedes der zehn Handlungsfelder separat in einem eigenen Teilkapitel dargestellt. Deren Kernstück bildet jeweils eine Tabelle, in der übersichtlich zusammengefasst wird, inwieweit die analysierten Verfahren die entsprechenden Qualitätsmerkmale erfüllen. Die wichtigsten Ergebnisse werden ferner in kurzen Fließtexten hervorgehoben. Darüber hinaus umfassen die Teilkapitel kleine Infoboxen, in denen dem Leser unter dem Titel „Blick in die Praxis“ zusätzliche Hintergrundinformationen bereitgestellt werden. Fachtermini werden separat in einem umfangreichen Glossar, das sich im Appendix des Berichts findet, in knapper Form verständlich erklärt.

Neugebauer & Becker-Mrotzek schließen aus den Ergebnissen ihrer Studie, dass sich „die Entwicklung von Sprachstandsverfahren [insgesamt] auf einem guten Weg [befindet]“ (41). Dies wird damit begründet, dass „nahezu jedes Merkmal [...] [von mindestens einem Verfahren] gut oder sehr gut erfüllt [wird]“ (ebd.). Darüber hinaus wird die Bereitschaft der Länder und Entwickler gelobt, „die kritische Analyse und Bewertung ihrer Verfahren zu unterstützen und daraus Konsequenzen zu ziehen“ (ebd.). Gleichwohl betonen die Autoren, dass „nach wie vor großer Handlungsbedarf besteht“ und verweisen darauf, dass nur die Hälfte der analysierten Verfahren „16 oder weniger der insgesamt 32 Qualitätsmerkmale ausreichend [erfüllt]“ (ebd.), wobei Beobachtungsbögen und Einschätzverfahren tendenziell etwas schlechter abschneiden als Testverfahren und Screenings. Den größten Handlungsbedarf sehen die Autoren „bei den Qualitätsmerkmalen Berücksichtigung sprachlicher Basisqualifikationen, Validität, Objektivität sowie Mehrsprachigkeit“ (ebd.); bei den Handlungsfeldern Normierung und zeitliche Anforderungen für die Kinder erzielten die Verfahren hingegen bereits überwiegend gute Resultate.

In einem abschließenden Kapitel werden aus den Ergebnissen der Studie Empfehlungen abgeleitet, die an die betreffenden Akteure aus „Wissenschaft, Politik und Bildungsadministration“ (42) adressiert sind und auf die Sicherung hoher Qualitätsstandards bei der Sprachstandsfeststellung zielen. Diese Empfehlungen beinhalten zunächst die Forderung nach einem „Konsens über Ziel und Funktion von Sprachstandsverfahren“ (43), der als Voraussetzung für eine Einigung auf „Merkmale und Kriterien zur Güte“ (ebd.) hergestellt sein muss. Des Weiteren mahnen die Autoren an, dass „eine wissenschaftlich fundierte Weiterentwicklung“ (ebd.) der Verfahren weiterer empirische[r] Belege für die prognostische Validität“ bedarf (ebd.). Ferner „ist es dringend geboten, die Spezifität der Diagnostik zu erhöhen“ (ebd.), d.h., die Verfahren müssen konkrete Hinweise auf die jeweils angezeigte Förderung geben. In diesem Zusammenhang sprechen sich die Autoren für eine zweistufige Diagnostik aus, bei der in einem ersten Schritt zunächst untersucht wird, inwieweit überhaupt Förderbedarf besteht, um dann in einem zweiten Schritt festzustellen, welche spezifischen Fördermaßnahmen konkret erfolgen sollten. Außerdem wird eine Verbesserung der Kompetenzen von pädagogischen Fachkräften in den Bereichen Sprachstandsdiagnostik und Sprachförderung gefordert.

Die in der Studie angewendeten Qualitätsmerkmale orientieren sich an den Haupt- und Nebengütekriterien von Tests, die wissenschaftlich fundiert und in der psychologischen Diagnostik seit vielen Jahren etabliert sind. Sie finden sich zumeist auch in anderen, bereits bewährten Bewertungsrastern wie dem Testbeurteilungssystem des Testkuratoriums der Föderation Deutscher Psychologinnenvereinigungen (TBS-TK). Darüber hinaus wurden in der Studie noch weitere Qualitätsmerkmale aufgegriffen, die sich nicht an allgemeinen Testgütekonzeptionen orientieren, sondern vielmehr auf spezifische Anforderungen der Sprachförderdiagnostik in der Elementarstufe bezogen sind (z.B. Berücksichtigung der auf eine Konzeption Ehlich (2005) zurückgehenden sprachlichen Basisqualifikationen, Berücksichtigung von Mehrsprachigkeit). Diese Auswahl aus einerseits allgemeinen bzw. bewährten und andererseits spezifischen Qualitätsmerkmalen erscheint insgesamt folgerichtig. Im Detail offenbart die in der Studie verwendete Systematik aus Qualitätsmerkmalen und Bewertungskriterien jedoch an einigen Stellen Optimierungspotenzial.

Wir haben uns unter anderem die Frage gestellt, ob es tatsächlich zielführend ist, alle Verfahren nach denselben Qualitätsmerkmalen zu bewerten, obwohl sie unterschiedlichen Funktionen und Zwecken dienen: Ein Screening sollte beispielsweise in der Lage sein, sprachlichen Förderbedarf ökonomisch und prognostisch valide zu erfassen. Es erhebt hingegen nicht den Anspruch, Hinweise darauf zu geben, welche konkreten Sprachfördermaßnahmen für die getesteten Kinder jeweils infrage kommen. Dennoch werden im Bericht von Neugebauer & Becker-Mrotzek auch Screenings anhand des Qualitätsmerkmals „Spezifität der Diagnostik“ bewertet. Analog dazu ist es unrealistisch, von einem Screening die Erfassung von möglichst allen sprachlichen Basisqualifikationen einzufordern; zielführender erscheint hier zu prüfen, inwieweit zentrale und wissenschaftlich fundierte Indikatoren oder *Marker* berücksichtigt werden.

Des Weiteren erscheint uns fraglich, ob die in der Studie zur Bewertung herangezogenen Merkmale tatsächlich gleichberechtigt nebeneinander stehen können oder nicht doch einer Priorisierung bedürfen: Ein Verfahren, das zum Beispiel die Hauptgütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität nicht erfüllt, kann, unabhängig von der Ausprägung der anderen Merkmale, per se keine hohe Qualität aufweisen. Für eine Gewichtung spricht auch die Tatsache, dass einige Merkmale sachlogisch negativ miteinander korreliert sind – wobei sich die Autoren dieser Problematik durchaus bewusst sind („Die Berücksichtigung aller sprachlichen Basisqualifikationen beispielsweise ist nur

möglich, wenn die Untersuchungsdauer zunimmt“, 9). Nicht unproblematisch erscheint außerdem, dass im Bericht auch Qualitätsmerkmale genutzt werden, hinsichtlich derer – wie im Falle von *separaten Normwerten für DaZ-Kinder* – „aus fachlicher Sicht noch Klärungsbedarf besteht“ (37). Darüber hinaus ist kritisch zu hinterfragen, inwieweit die „Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte“ überhaupt als Qualitätsmerkmal sprachdiagnostischer Verfahren gelten kann oder ob es sich dabei nicht vielmehr um ein Merkmal handelt, das sich auf die Aufgaben der für die Sprachstandserhebungen zuständigen Länderadministrationen bezieht.

Prinzipiell positiv hervorzuheben ist, dass die Bewertungskriterien jeweils eindeutig operational definiert sind; in einigen Fällen führt das allerdings zu Vereinfachungen, die aus einer testpsychologischen Perspektive nicht vollkommen befriedigend sind. Wenn z.B. die prognostische und kriterienorientierte Validität eines Verfahrens, wie im Bericht, allein anhand der Höhe bestimmter Validitätskoeffizienten bewertet wird, dann bleibt dabei unberücksichtigt, dass die Ausprägung dieser Koeffizienten jeweils differenziert, d.h. insbesondere in Abhängigkeit von den gewählten Validierungskriterien sowie von methodischen und zeitlichen Aspekten ihrer Erhebung zu bewerten ist. Insgesamt wären noch detailliertere Angaben zum methodischen Vorgehen bei der Analyse und Bewertung der Sprachstandserhebungsverfahren wünschenswert. Beispielsweise wären Informationen interessant, bei welchen Qualitätsmerkmalen die Urteile der Bewerter eine eher geringe Übereinstimmung aufwiesen.

Ungeachtet der hier diskutierten Schwächen bleibt festzuhalten, dass Neugebauer & Becker-Mrotzek einen Bericht vorgelegt haben, der für Akteure aus den Bereichen Bildungspolitik, Bildungsadministration und Wissenschaft sowie für kommerzielle Testentwickler, die sich mit der Sprachförderdiagnostik in der Elementarstufe befassen, eine unverzichtbare Lektüre darstellt, die im Übrigen auf den Internetseiten des Kölner Mercator-Instituts zum freien Download zur Verfügung steht. Zwar wurden auch bereits in anderen Publikationen Systematisierungen des aktuellen Standes der Sprachstandsfeststellung in der Elementarstufe vorgenommen: Zu nennen sind hier insbesondere eine 2010 von Andrea Lisker erstellte Expertise des Deutschen Jugendinstituts sowie ein 2011 von einer Autorengruppe um Angelika Redder verfasster Berichtband, der vom Hamburger Zentrum zur Unterstützung der wissenschaftlichen Begleitung und Erforschung schulischer Entwicklungsprozesse (ZUSE) herausgegeben wurde. Eine so umfangreiche, differenzierte und systematische Analyse und Bewertung der offiziell in den Ländern verwendeten Sprachstandserhebungsverfahren, wie sie in der Studie von Neugebauer & Becker-Mrotzek realisiert wurde, findet sich jedoch in keiner der bisherigen Publikationen zu diesem Thema.

Der Bericht bietet eine umfangreiche deskriptive Übersicht zu den Stärken und Schwächen der aktuell in der Elementarstufe eingesetzten Sprachstandserhebungsverfahren und stellt somit einen überaus wichtigen Schritt dar, um die Diskussion über die Qualität von Sprachstandserhebungsverfahren zu fundieren. Die Ergebnisse der Studie zeigen eindrucksvoll auf, hinsichtlich welcher Aspekte dringende Handlungsbedarfe bestehen. Vor dem Hintergrund der großen Heterogenität an Verfahren und Verfahrensweisen bei der Sprachstandsfeststellung bleibt zu hoffen, dass insbesondere die Empfehlung der Autoren bezüglich der Anwendung und Sicherung hoher, bundesweit einheitlicher Qualitätsstandards bei den Verfahren seinen Widerhall in dem vom Bericht anvisierten Adressatenkreis findet, damit zukünftig jedes Kind die gleiche Chance auf eine bedarfsgerechte Sprachförderung erhält.

Literatur

- Ehlich, Konrad (2005), Sprachaneignung und deren Feststellung bei Kindern mit und ohne Migrationshintergrund: Was man weiß, was man braucht, was man erwarten kann. In: Ehlich, Konrad (Hrsg.), *Anforderungen an Verfahren der regelmäßigen Sprachstandsfeststellung als Grundlage für die frühe und individuelle Förderung von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund*. Bonn, Berlin: BMBF (= Bildungsforschung 11), 11-75.
- Lisker, Andrea (2010), *Sprachstandsfeststellung und Sprachförderung im Kindergarten und beim Übergang in die Schule. Expertise im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts*. München: Deutsches Jugendinstitut.

Redder, Angelika; Schwippert, Knut; Hasselhorn, Marcus; Forschner, Sabine; Fickermann, Detlev & Ehlich, Konrad (2011), *Bilanz und Konzeptualisierung von strukturierter Forschung zu „Sprachdiagnostik und Sprachförderung“*. Hamburg: ZUSE.

Lars Hoffmann

(Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB), Humboldt Universität zu Berlin)

Katrin Böhme

(Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB), Humboldt Universität zu Berlin)